

der Deutschen, die sich etwas erspart haben, scheint die Ueberzeugung durchgedrungen zu sein, daß man ruhiger schläft auf Grund eines deutschen Reichspapieres, das 3 1/2 Proc. bringt, als eines russischen Papieres, das auf 4 1/2 Proc. lautet, aber unter Umständen plötzlich die Presse ihre Pflicht versäumen kann. Jedenfalls würde die Presse ihre Pflicht versäumen, wenn sie ihrerseits nicht davor warnte, deutsches Geld in russische Wertpapiere zu stecken. Wie übrigens verlautet, haben kurz vor Schluß der letzten Reichstagsession mehrere Abgeordnete, um eine Ueberfluthung des deutschen Marktes mit fremdländischen Papieren zu verhindern, beschlossen, beim Wiederausammentreten des Parlamentes mit geeigneten Anträgen behufs Einführung einer sehr hohen Emissionsabgabe und behufs starker Besteuerung der bereits im Umlauf befindlichen ausländischen Effekten vorzugehen. Auf diese Weise hofft man am Besten, die kleinen und mittleren Kapitalisten vor Verlusten zu schützen.

Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung, der zufolge das am 25. Januar d. J. erlassene Verbot der Ausfuhr von Pferden aufgehoben ist.

Die Reichsregierung hat einen weiteren Schritt gethan, um die Elsaß-Lothringer von dem Bahne abzubringen, als sei die Einverleibung der Reichslande in das deutsche Bundesgebiet als keine endgiltige anzusehen. Nach einer gesetzlichen Anordnung vom Jahre 1871 erfolgen nemlich bis jetzt bei einer Anzahl elsaß-lothringischer Gerichte die gerichtlichen Verhandlungen und Urtheile in französischer Sprache, auch ist den dortigen Gerichtsvollziehern gestattet, ihre Beurkundungen in diesem Idiom abzufassen. Jetzt hat der Statthalter Fürst Hohenlohe angeordnet, daß die diesbezüglichen Bestimmungen theilweise mit dem 1. Januar 1888, theilweise zu Anfang des Jahres 1889 außer Wirksamkeit treten sollen.

Angesichts der merklichen Verschlechterung, welche in der letzten Zeit in dem geistigen Zustande des Königs Otto von Baiern eingetreten ist, wird in verschiedenen Blättern wieder einmal die Frage erörtert, ob es nicht angemessen erscheine, wenn der Prinz-Regent Luitpold den Königstitel annehme. Dem gegenüber wird nun von officiöser Seite betont, daß der Prinz-Regent selbst diesem Vorschlage gegenüber eine durchaus ablehnende Haltung beobachtet. Andererseits werde jedoch der neugewählten Abgeordnetenkammer eine Vorlage behufs Aufhebung gewisser unerträglicher Beschränkungen des Regenten in der Ausübung der monarchischen Befugnisse unterbreitet werden.

Frankreich. Der Graf von Paris weilt jüngst auf der Insel Jersey zum Besuche, woselbst er an seine um ihn versammelten Anhänger folgende Ansprache hielt: „Vermeidet aufregende gegenseitige Verdächtigungen, fruchtlose Diskussionen über unnütze Fragen! Man muß so wenig wie möglich sprechen und so viel wie möglich handeln. Die Nation erwartet keine Worte, sondern Thaten. Seid versichert, daß unsere Sache nächstens triumphiren wird. Die Monarchie muß die Republik ohne Gewaltstreik verdrängen, vermitteltst eines natürlichen Ueberganges. Und Alles dazu ist bereit. Dann, wenn ich der König der Franzosen bin, werden mir alle Unterthanen ihre Mitwirkung zu Theil werden lassen.“ — Am Sonnabend hat sich General Boulanger von Paris aus nach seinem neuen Garnisonsorte Clermont-Ferrand begeben. Eine Volksmenge, welche auf 80.000 Personen (!) geschätzt wird, hatte sich auf dem Bahnhofe und in dessen nächster Umgebung eingefunden und empfing den General mit stürmischen, nicht enden wollenden Hochrufen. Während zwei Stunden war es unmöglich, den Train abgehen zu lassen, zumal sich angeblich Viele aus der Menge auf die Schienen vor die Lokomotive hin legten, um die Abfahrt so unmöglich zu machen (?). Endlich verließ General Boulanger sein Koupé und bestieg eine auf einem anderen Geleise stehende einzelne Lokomotive, welche dann sofort abdampfte. Erst hierauf konnte der Bahnhof geräumt werden. — Die Deputirtenkammer hat § 49 der neuen Militärvorlage, wonach die zweijährige Dienstzeit eingeführt werden sollte, verworfen. Damit ist, wie der Abgeordnete Raiffant, der Bufenfreund Boulanger's, zum Schluß der Debatte erklärte, der ganze Gesetzentwurf hinfällig geworden.

„So, so! da kann ich mich also ganz nach Ihrer Angabe richten. Es ist mir lieb, denn ich frage nicht gern unterwegs. Man trifft oft auf mürrische Leute, die Einem entweder gar nicht oder in verletzender Weise Bescheid geben. Namentlich in dieser Gegend ist das Völkchen oft kurz angebunden.“

„Mag sein, mein Herr, aber sie meinen es nicht böse. Wir Thüringer haben immer das Herz auf der Zunge und wenn wir Jemanden so recht ansprechen, dann meinen wir es doppelt gut. Ihnen dürfte das überhaupt nicht passieren, denn wer Sie sieht, hält Sie wohl eher für einen Arzt, als für einen Handelsreisenden und schon deshalb wird Ihnen Jeder höchlich begegnen.“

„Wie, schätzt man hier die Männer der Wissenschaft so hoch?“

„Ich bitte Sie, mein Herr, der Thüringer hat wohl guten Grund, auf deutsches Wissen stolz zu sein. Sind denn nicht I. und E. mit die Wiege deutscher Kultur und dürfte sich wohl eine Stadt in Deutschland, was die Verdienste um Literatur anlangt, mit unserem W. messen?“

„Das Gesicht der hübschen Frau leuchtete, während sie begeistert die Vorzüge Thüringens pries, vor Stolz, so daß der Fremde sie mit doppeltem Interesse betrachtete.“

„Sie sind wohl aus W.?“ fragte er leicht.

„Zu dienen“, erwiderte sie mit schüchternem Gemüthsdruck, „und ich freue mich, diesen Rufensitz meine Väterstadt zu nennen.“

„Mit Interesse lauschte der Fremde ihren Worten, die eine Erziehung verriethen, wie man sie bei einer Gastwirthin auf dem Lande nicht so leicht antrifft.“

„Doch weil wir vorher davon sprachen, daß man

Großbritannien. Das Unterhaus nahm in seiner Sitzung am Freitag die vielbesprochene irische Strafrechtsnovelle mit 349 gegen 262 Stimmen endgiltig an. Im Laufe der vorangegangenen Debatte führte Gladstone, der Führer der Opposition, u. A. aus: Die früheren Zwangsmaßregeln wären nur gegen Verbrecher gerichtet gewesen, diese neue Bill gehe aber einen Schritt weiter, indem sie das Vereinsrecht einschränke und somit den Irländern die einzige Waffe raube, mit der sie gegen Reichthum, Einfluß, Macht und Ansehen einigermaßen ankämpfen könnten. Die Bill schaffe die ernstesten Neuerungen; sie mache die Freiheit der Irländer von der Gnade des Obersekretärs für Irland abhängig und was das Schlimmste sei, für ewige Zeiten. „Irene, welche diese Maßregel unterstützen“ — fuhr Gladstone wörtlich fort — „geben vor, für die Sicherheit des Reiches zu kämpfen; allein sie kämpfen für etwas Anderes und dieses schließt die Vergeudung von Staatsgeldern und den Verzug in der Erledigung notwendiger Staatsgeschäfte in sich. Deshalb beantrage ich die Verwerfung der Vorlage.“ Nunmehr ergriff der Obersekretär für Irland, Balfour, das Wort. Er betonte, die Regierung glaube, daß sie durch Einbringung dieser Bill das thue, was nothwendig sei für die Wahrung der Rechte der Minderheiten in Irland und für die Aufrechterhaltung der hauptsächlichsten Principien der Gesetzgebung. Durch Annahme der Bill, welche der nothwendige Vorläufer von Heil- und Besserungsmaßregeln wäre, werde sich das Parlament ein hohes Verdienst um die Einigkeit des Reiches erwerben. Die vorgeschlagenen Maßregeln wären vollaus gerechtfertigt durch die von Zeit zu Zeit veröffentlichten amtlichen Ausweise über die in Irland verübten Agrarverbrechen. Die Freiheit, welche die Bill beeinträchtigt, sei nur die Freiheit des Mondscheiners, seinem Mordgeschäfte um Mitternacht nachzugehen, die Freiheit, welche durch Trog gegen den Staat gekennzeichnet würde. Diese Art von Freiheit zu unterdrücken, sei der Zweck der Bill. Im weiteren Verlaufe der Debatte sprachen die Liberalen Spencer, Stuart und Reed, sowie der Parnellit W. D'O'Brien (Redakteur des „United Ireland“) gegen, die Konservativen Fowler, Delisle und Saunderson für die Bill, worauf die Debatte nach sechsstündiger Dauer geschlossen wurde. — Die jüngst vom Globe gebrachte und auch von uns erwähnte Nachricht von der Entdeckung einer neuen irischen Dynamit-Verschöbung bewahrheitet sich. Der Londoner Korrespondent der „Dublin Evening Mail“ nennt nunmehr direkt Liverpool als die Stadt, wo die Verschöbung besteht. Die Absicht der Mitglieder derselben ging angeblich dahin, nicht nur öffentliche Gebäude in die Luft zu sprengen, sondern namentlich auch eine Anzahl der hervorragendsten politischen Persönlichkeiten zu ermorden. Auch in London und Birmingham soll die Polizei ähnlichen Verschöbungen auf der Spur sein. — Die auf ihre Rechte als Souveränin höchst stolze Königin von Hawaii hat den englischen Hofbeamten während der Jubiläumsfeier ungeheuer viel Verlegenheiten bereitet. Als die Königin im Alexandra-Hotel zu London abstieg, wurde ihr eine königliche Equipage vom Buckingham-Palaste zur Benutzung gesandt. Die Diener trugen aber nicht die Festlivree, weshalb die Königin hat, diesen Fehler sofort zu verbessern, was auch geschah. Auch in der ihr beigegebenen Eskorte entdeckte die Königin einen Fehler. Sie wies mit Verachtung die gesandten Husaren zurück und forderte eine Abtheilung des Leibkavallerie-Regimentes, wie sie den Mitgliedern der regierenden königlichen Häuser stets zur Bedeckung gegeben werde. Bei dem Feste im Buckingham-Palaste sollte der König der Belgier die Königin von Hawaii zu Tische führen. Dieser aber lehnte das ab und seinem Beispiele folgte angeblich auch der König von Sachsen, welcher sich weigerte, einer „Farbigen“ die Honneurs zu machen. Endlich mußte der Herzog von Edinburgh sich dazu bequemen. Die Königin eilte übrigens plötzlich Hals über Kopf in ihr sonniges Vaterland zurück, da eine dort ausgebrochene Revolution dem Königthume ihres Gemahles ein Ende zu machen drohte.

mich leicht für einen Arzt halten könnte, fällt mir unwillkürlich der Inhalt eines kleinen Artikels ein, den ich vorhin mit Interesse in der Zeitung las. Derselbe sprach von der Krankheit eines Kindes, die durch Schreck herbeigeführt sein soll und zwar, hieß es, soll das Kind sich vor einem Schatten entsetzt haben. So etwas sollte man doch kaum für möglich halten.“

„Und dennoch ist es so; die kleine Anna ist seit jenem Tage schwer erkrankt und außerdem von so wahrheitsliebenden Aeltern erzogen, daß man dem Kinde eine Unwahrheit nicht zutrauen kann.“

„So, so“, erwiderte der Herr, „ich muß gestehen, die Sache kam mir etwas ungläublich vor. Wir leben ja einmal in einer Zeit, wo der Aberglaube noch nicht ausgestorben ist und da dachte ich anfangs, es handle sich um etwas Uehnliches.“

„O nein, das ist nicht der Fall“, nahm die Wirthin gesprächig das Wort. „Ich kenne die Kleine ganz genau und die Sache selbst hat sich um so tiefer in mein Gedächtniß eingepreßt, als die Krankheit des Kindes gerade von dem schrecklichen Tage datirt, an welchem der arme Hinzmann ermordet wurde.“

„Wie?“ fuhr hier der Fremde auf, während seine Blicke die lebhafteste und freudigste Ueberraschung ausdrückten. Doch nur einen Augenblick, dann hatte er seine Ruhe wieder gewonnen und kein Mensch wäre im Stande gewesen, ihm irgend welche Gemüthsbewegung anzumerken.

„Wundern Sie das so sehr?“

„Durchaus nicht, wieweil es immer bestrebend ist, daß an einem Tage zwei so seltsame Ereignisse zusammentreffen.“

Bulgarien. Die Depesche, in welcher der Präsident der Sobranje dem Prinzen von Koburg dessen Wahl zum Fürsten anzeigte, hat folgenden Wortlaut: „Monseigneur! Die Deputirten der großen Nationalversammlung, durchdrungen von den hohen Eigenschaften, welche die erlauchete Person Eurer königlichen Hoheit auszeichnen, sowie von den lebhaften Sympathien, welche Eure Hoheit der bulgarischen Sache entgegenbringen, haben in öffentlicher Sitzung Eure königliche Hoheit in feierlicher Weise einstimmig zum Fürsten von Bulgarien gewählt. Indem ich meine ehrerbietigsten Glückwünsche darbringe, bin ich der Dolmetscher der heißen Wünsche der Deputirten und der gesammten Nation, daß Eure königliche Hoheit sich möglichst bald nach Bulgarien als Souverain eines Volkes begeben möchten, das den unerschütterlichen Glauben hegt, daß Eure königliche Hoheit sein edles und kostbares Leben der Entwicklung des Landes und der Freiheit und der Größe der bulgarischen Nation widmen wird.“ Auf diese Depesche lief ebenfalls auf telegraphischem Wege folgende Erwiderung des Prinzen von Koburg ein: „Empfangen Sie meine Dankagung für die edlen Worte, welche Sie an mich richteten, indem Sie mir die Abstimmung der großen Nationalversammlung und meine Wahl auf den Thron Bulgariens verkündigten. Ich bin bereit, der bulgarischen Nation meinen Dank dadurch zu bezeigen, daß ich ihr mein Leben weihen. Ich rechne darauf, daß Ihr mir Eure Unterstützung gemährt, Bulgariens Glück zu sichern. Sobald meine Wahl durch die hohe Pforte bestätigt und durch die übrigen Mächte anerkannt ist, werde ich dem Rufe der bulgarischen Nation entsprechen und mich in ihre Mitte begeben.“ Man ersieht aus dem Obigen, daß der Prinz die Wahl zum Fürsten nicht bedingungslos annimmt, sondern diese Annahme vielmehr von der Zustimmung der Großmächte abhängig macht. Wie übrigens verlautet, hat sich der Prinz Anfang voriger Woche in Koburg aufgehalten, wo er mit seinem Oheim, dem Herzoge Ernst II. von Sachsen-Koburg-Gotha, dem Oberhaupt der Familie, betreffs dieser Angelegenheit eine Besprechung gehabt haben soll. Nach den Familienstatuten des Hauses entscheidet nemlich der Herzog Ernst über alle das Haus Koburg berührende politische Fragen. Der Prinz verblieb 24 Stunden in Koburg, traf dann am 7. (Donnerstag) in Wien ein und setzte von dort mit der Nordbahn die Reise nach Schloß Ebenthal fort, woselbst bekanntlich die Mutter des Prinzen, die Prinzessin Marie Klementine, wohnt. Wie aus den Kreisen, die dem Prinzen nahestehen, verlautet, hat die Wahl desselben zum bulgarischen Fürsten in der Familie selbst zu sehr vielen Bedenken und Besorgnissen Anlaß gegeben, aber der junge Mann scheint in sich die Kraft zu verspüren, allen Gefahren zu begegnen, mit welchen seine neue Würde verknüpft ist. — Am Sonnabend erhielt der Prinz seitens des Municipalrathes von Sofia folgendes Glückwunschktelegramm: „Die bulgarische Hauptstadt erhielt zu ihrer höchsten Freude Kenntniß von der Wahl Ew. königl. Hoheit zum Fürsten, sowie von Ihrer großmüthigen Antwort. Namens der Bürgerschaft von Sofia werfen wir uns zu Füßen E. königl. Hoheit mit der Versicherung unserer Ergebenheit und Treue und mit dem Wunsche, Sie baldigst Ihren feierlichen Einzug in Sofia halten zu sehen. Ew. königl. Hoheit lebe hoch zum Glücke Bulgariens.“ — Während über die Wahl des Prinzen von Koburg zum Fürsten von Bulgarien Ausdruck verleiht, betonen die russischen Blätter, daß diese Wahl keine Aussicht habe, von Rußland anerkannt zu werden. Ein Kandidat, welcher die Fürstkrone von den „Usurpatoren in Sofia“ annehme, dürfe nicht auf die Unterstützung des Czarenreiches rechnen. Der „Nord“ rath deshalb dem Koburger, die Wahl abzulehnen und erklärt, wenn erst die Mächte die Ueberzeugung gewonnen hätten, daß ohne Rußlands direkte Mitwirkung die bulgarische Frage nicht gelöst werden könne, dann werde der Czar ein Machtwort sprechen und den bulgarischen Wirren ein rasches Ende bereiten.

Sie werden übrigens, wenn Sie nach W. gehen, die Stelle passieren, an welcher das Kind den Schatten entdeckt haben will. Es ist das Erlengebüsch, von dem ich vorher sprach. Dasselbe, wo sich die Wege nach D. und W. kreuzen.“

„Wie kam denn aber das zehnjährige Kind allein dorthin?“ warf der Fremde ein.

„Das ist sehr einfach. Noch vor wenigen Jahren, bevor ich in diese Gegend zog, hätte ich allerdings ebenso gefragt. Jetzt aber hat das für mich nichts Bestrebendes. Die Kinder auf den Dörfern der Umgegend werden zu früh reif. Es liegt das in den sozialen Verhältnissen. Kaum dem Gängelbande entlaufen, arbeiten sie bereits für die zahlreichen Spielwaarenfabriken, die Sie hier fast in jeder Stadt antreffen. Wieweil diese Arbeiten auch nur aus leichten Schnitzereien oder Malereien bestehen, so bildet eine derartige Beschäftigung in jarterster Jugend immerhin eine trübe Erscheinung. Unwobentlich zweimal und zwar Mittwoch und Sonnabends liefern die Kinder die gefertigten Arbeiten in den nahen Städten ab und bekommen auf diese Art, was Fußwanderungen anbelangt, eine frühe Selbstständigkeit. Da nun die Gewohnheit die Gefahr schwächt, so sehen die Aeltern mit größter Secularität die kaum für die Schule reifen Kinderchen den oft weiten weiten Weg antreten und können sich gar nicht denken, daß irgend eine Gefahr für ihre Kleinen vorhanden ist, bis dann einmal ein Fall, wie der mit der kleinen Anna, sie eines Andern belehrt.“

Zwei Schläge des Regulators veränderten den Pflaunders, daß bereits mehrere Stunden verflogen waren. Sie mußten ihnen angenehm entfallen sein